



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Kaiser Karl V.**

Werden und Schicksal einer Persönlichkeit und eines Weltreiches

**Brandi, Karl**

**München, 1942**

Bündnis Karls mit Leo X 1521

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-71753](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-71753)

dro de Pachy weichen, der selbst aber wieder ein Opfer der erregten Massen wurde. Nur die zur See offen gebliebene, wohlbesetzte Stadt Alcudia blieb Stützpunkt des Adels und der Bürgerlichen, die ihren Gegnern in tapferen Ausfällen aus der Stadt wiederholt erheblich zusetzten. Nach Karls Heimkehr konnte der Gouverneur mit vier Galeeren und entsprechender Mannschaft von Alcudia aus die Insel zurückgewinnen.

Blickt man zurück auf die innerlich und äußerlich verzweifelte Lage des größten Teils der spanischen Königreiche zu dem Zeitpunkt von Karls Abreise und dann während des Herbstes und Winters 1520/21, auf die fast hoffnungslosen Hilferufe Adrians aus seiner ohnmächtigen Lage in Castilien, auf die noch größeren Gefahren, die sich bei besserer Führung und rechtzeitigem Zusammenwirken mit Frankreich ergeben hätten, so kann man in der Seele Karls das Hochgefühl der Erleichterung verstehen, mit dem er sich im Sommer 1522 seinen spanischen Reichen wieder zuwandte.

#### Bündnis Karls mit Leo X

Mittlerweile waren an den entscheidenden Stellen der europäischen Politik, an der römischen Kurie und in England, gleichermaßen günstige Wendungen für ihn erfolgt. Beide Mächte standen zwischen ihm und Frankreich; beide sah er sich nach und nach in festen Bündnissen gegen Frankreich verbunden.

Das Verhältnis des Kaisers zu Leo X war im Wahlkampf schwer belastet. Der Papst hatte so offen die Partei des ihm seit dem Siege von Marignano eng befreundeten Königs Franz genommen, daß schon darin nach allen Seiten Hemmungen lagen. War es nicht auch gefährlich für die römische Kurie, entgegen einer Jahrhunderte alten Tradition die Vereinigung der Krone Neapel mit dem Kaisertum wirklich zuzugestehen, dazu noch in den Händen eines Kaisers, der über ganz Spanien und die neue Welt, und in den Niederlanden über ein reicheres Fürstentum verfügte, als je ein Kaiser zuvor? Und was hatte sich auf der französischen Seite geändert? Lag nicht hier außer der alten Freundschaft das einzig wirklich brauchbare Gegengewicht gegen die Übermacht des Kaisers?

Die Politik Leos X in diesen Jahren ist deshalb von jeher mit besonderer Aufmerksamkeit studiert worden, ohne daß man überall in die letzten Falten

zu blicken vermöchte. Etwas klarer werden wir vielleicht sehen, wenn einmal die ganze Korrespondenz des spanischen Gesandten in Rom, Don Juan Manuel, im Wortlaut vorliegt. Dieser merkwürdige Vertreter des hohen castilischen Adels ist uns ein alter Bekannter. Unscheinbar von Statur und Aussehen, war er stets gefürchtet wegen seiner Klugheit und seiner Willenskraft. Der alte Ferdinand von Aragon hatte ihn gehaßt, und den Niederländern war er sichtlich unbequem. Sandte Chievres ihn als Botschafter nach Rom, um ihn los zu werden oder weil er die Bedeutung des Postens und des Mannes gleichmäßig hoch einschätzte? Jedenfalls bewährte sich Manuel in Rom, seitdem er dort am 11. April 1520 feierlich eingezogen war.

Der mediceische Papst hatte 1516 das Konkordat von Bologna mit Franz I zum Teil aus Furcht vor der neuen Macht abgeschlossen. Und Furcht vor der neuen spanischen Macht wird auch jetzt mitgespielt haben. Zudem hatte sein Haus gegen die Franzosen 1512 nur durch spanische Hilfe seine Restauration in Florenz erwirkt. In allerlei territorialen Fragen, wegen Parma und Piacenza, auch gegenüber den päpstlichen Ansprüchen auf Ferrara, verhielt sich der neue französische Herr von Mailand spröde. Dabei stellte er unablässig an die Kurie Anforderungen, als hätte diese nur auf Paris und sonst keinerlei Rücksicht zu nehmen. Es grenzte an Unverschämtheit, wenn Franz die Erhebung des Bischofs von Lüttich, Eberhard von der Mark, zum Kardinal hartnäckig bekämpfte, weil dieser sich zeitweise mit, zeitweise im Gegensatz zu seinem Bruder Robert von der Mark der französischen Partei wieder entzogen hatte. Und dann, wenn es dem Papst, auch als Herrn des Kirchenstaates, mit der Sorge vor den Türken ernst war, — bot nicht der König von Neapel und Spanien aus seinem eigensten Interesse den sichersten Schutz und die zuverlässigste Abwehr? Im Mai 1520 hatte Hugo de Moncada einen großen Erfolg gegen die Barbarenken davongetragen; seither freilich war die Küste Neapels schon wieder geplündert worden. Endlich aber — so wenig man es zumeist in unseren Darstellungen wahr haben will, — war es nicht für den Papst durchaus das Gegebene, angesichts der übermächtigen lutherischen Bewegung in Deutschland, von der ihm Aleander in seinen Depeschen ein nur zu schreckhaftes Bild entwarf, nach Möglichkeit mit dem doch persönlich offenbar gutwilligen Kaiser zusammenzugehen? Der volle Wortlaut einiger Berichte Manuels läßt unzweifelhaft erkennen, welche Rolle diese „Hauptsache“ in Rom wirklich spielte, — auch im politischen Tauschgeschäft. Zu dem schmeichelhaften Breve auf Karls Erklärung vom 19. April meinte der nüchterne Manuel, es werde darauf wohl auch noch in anderer Münze zu zahlen sein. Befürchtungen vor der über-

großen Macht des Kaisers mochten aufgewogen werden durch die anscheinende Fügsamkeit des jungen Herrn; das Wort von dem „braven Kind, dem Kaiser“, ist im Munde Leos X gut verbürgt. Manuel hielt es sogar für erwünscht, dem Papste etwas mehr Respekt vor der kaiserlichen Macht beizubringen.

Wenn der schlaue Castilianer die Lage richtig ausnutzte, mußte es ihm gelingen, den Papst von Frankreich weg zu seinem Herrn hinüberzuziehen. Allerdings lauteten die Nachrichten aus Spanien oft genug sehr ungünstig, und Rom mochte sich fragen, ob es geraten sei, sich mit einer zerbröckelnden Macht zu alliiieren. Auf der anderen Seite nahm der König von Frankreich eine so herausfordernde Haltung an, sprach so offen von seinen Absichten eines Zuges nach Neapel, daß die Kurie von seiten des Kaisers schon sehr weitgehender Garantien bedurfte, um offen seine Partei zu ergreifen. Am meisten beirrte den Papst, daß ihm und seinen Vertretern im Norden das Spiel Frankreich-Burgund-England seit dem Frühjahr 1520, also seit jenen überaus widerspruchsvollen Zusammenkünften, so gut wie undurchsichtig blieb. Wenn nicht alles täuscht, gefiel sich der kluge Leiter der englischen Politik, Wolsey, in dessen Zukunftsträumen der Erwerb des Papsttums eine ihn selbst belastende Rolle spielte, in dieser Geheimtuerei. Er sah sich wirklich nun auch von der Kurie umworben, wie einflußreiche Kurienkardinäle ihrerseits von den konkurrierenden Mächten. Die Idee der englischen Ehe Karls aber führte den ängstlich gewissenhaften jungen Fürsten selbst auf die abenteuerliche Zumutung an den Papst, ihm für eine „etwaige spätere Sünde“, nämlich die Lösung seines französischen Verlöbnisses, im voraus Absolution zu erteilen, da er, auch politisch überängstlich, den wahren Grund nicht anzugeben wagte. Alle diese Möglichkeiten und Bedenken wirkten auf Manuel, und es gab Zeiten, da er mit seinen Hoffnungen und Forderungen merkwürdig bescheiden wurde.

Im ganzen sehen wir den Papst beizeiten zur kaiserlichen Seite hinüberneigen. Zeitweilig war er es, der das Offensivbündnis gegen Frankreich geradezu begehrte, während der Kaiserhof, zumal zu Lebzeiten Chivères', davor noch zurückschreckte. Aber der Papst blieb unsicher; er machte einmal Anstalten, auf die französischen Angebote von St. Marceau und Graf Carpi einzugehen, mindestens demonstrativ. Auf der anderen Seite drängte England den Kaiser, den es auch jetzt unbedingt von Frankreich trennen wollte, wenigstens auf förmliche Entscheidung zugunsten der englischen Ehe — ohne allzu starke Verpflichtungen für die Zukunft zu verlangen. Denn es kam der englischen Politik in erster Linie darauf an, den Kaiser Frankreich gegenüber vollkommen bloßzustellen und unmöglich zu machen.

Man kann sich des Eindruckes nicht erwehren, daß die etwas nervös gewordene Unsicherheit des Papstes in seiner Zwangslage zwischen Karl und Franz nicht wenig dazu beigetragen hat, beiderseits den Kriegseifer, den er zur Klärung der Lage gebrauchte, zu schüren. Je günstiger im Frühjahr 1521 sich die Lage des Kaisers in Deutschland und in Spanien gestaltete, um so mehr sanken die Aussichten für Frankreich, stiegen auch in Rom die Möglichkeiten für den Kaiser. Franz hatte mit den Schweizern Goldverträge abgeschlossen; darin hatten diese das Haus Österreich und Neapel ausgenommen; er dagegen Ferrara, was dem Papst durchaus widerwärtig war. Vielleicht gab dieses Beharren Frankreichs auf der Freundschaft mit Ferrara für den Papst den Ausschlag. Jedenfalls konnte Manuel am 29. Mai dem Kaiser endgültig melden, daß ihm der Papst durch Raphael Medici das unterschriebene Bündnis zugestellt und der Sekretär Giovanni Matteo Siberti in seiner Gegenwart das Siegel daraufgedrückt habe. Es trägt in dem Wiener Original das Datum des 28. Mai und den eigenhändigen Vermerk des Papstes: „So versprechen wir es.“

Dieser Monat Mai, der sich in Worms zunächst noch so düster ansah, überschüttete an seinem Ausgang den Kaiser mit Erfolgen.

Das Bündnis zwischen Papst und Kaiser war in der Tat sehr weittragend, mochte es immer zunächst allein auf die italienische Staatenwelt zugeschnitten erscheinen. Es enthielt die Verpflichtung zur Herstellung der Herrschaft des Francesco Sforza in Mailand und des Dogen Antonio Adorno in Genua, die ihrerseits die Kriegskosten erstatten sollten. Zur Durchführung des Krieges wollten Papst und Kaiser zusammen 16000 Schweizer annehmen. Weiter sollte der Kaiser dem Papst Parma und Piacenza zurückgeben, ihm auch in bezug auf Ferrara helfen, nicht minder seinen Wünschen wegen Florenz und Siena entsprechen, das ganze Haus Medici in Schutz nehmen, den Papst auch in geistlichen Dingen. Dafür heißt der Papst den Kaiser zur Krönung in Italien willkommen, verspricht auch Hilfe gegen Venedig. Beiderseits werden die Schweizer und England einbegriffen. Wenige Tage nachher meldete Manuel die Bewilligung der Investitur mit Neapel gegen 7000 Dukaten Zins und Getreidehilfe für den Kirchenstaat im Falle der Not. Das Original der Investitur wurde am 28. Juni ausgefertigt. Wir verweilen nicht bei den 10 000 Dukaten aus Neapel für Alessandro Medici, Lorenzos Sohn, und den 10 000 Dukaten für den Kardinal Medici, aus den Renten des Erzbistums Toledo.

Es ist gewiß sehr beschämend, den Papst so ausschließlich als Haupt des Hauses Medici und Fürsten des Kirchenstaates zu finden. Doch vollzog sich in dem engen Rahmen dieser Interessen eine entscheidende Schwenkung in der

großen Politik, die letzten Endes auf eine ungeheure Stärkung der Stellung des Kaisers hinauslief. Was bedeutete nicht die moralische Unterstützung des Papstes, wenn nun wirklich diese beiden Valois, der König von Frankreich und der Herzog von Burgund, ihren Lebenskampf antraten! Was bedeutete nicht diese Allianz auch für die Beherrschung der spanischen Kirche! Auf dem Boden Italiens hatte sich in längst vergangenen Jahrhunderten der Kampf um die Vorherrschaft im Abendlande abgespielt. Auch in den Tagen Ferdinands des Katholischen, Ludwigs XII und Maximilians galt das Staatensystem, an dem der geistliche Vater der Christenheit als Landesfürst beteiligt war, mit Recht als die Schlüsselstellung für die europäische Politik.

Fragt man aber nach den treibenden Kräften innerhalb des kaiserlichen Kabinetts zur Hinwendung nach Italien, so kann man wieder nur Gattinara nennen. Schon vor Jahr und Tag hatte der englische Gesandte Lunstal sein vorwiegendes Interesse an Italien betont. Bis zu seinem Tode ist Gattinara nicht müde geworden, im Gegensatz zu dem burgundischen Adel, zum Teil auch gegen die spanischen Granden, die Befriedung Italiens und den Kampf gegen Frankreich zu vertreten. Wir haben von ihm das Konzept einer dritten großen, leider undatierten Denkschrift im Familienarchiv zu Albano bei Vercelli, in der sich der Großkanzler Gedanken macht über die Erfordernisse an Truppen für den Krieg. Er beginnt mit den Worten, die an frühere Formulierungen anklingen: Da Gott Karl in so jungen Jahren zum ersten Fürsten der Christenheit und zum römischen Kaiser gemacht habe, mächtiger als Karl den Großen, gebühre es ihm vor allem, seine Aufmerksamkeit Italien zuzuwenden. „Wer immer Euch raten würde, von Italien abzusehen, um Euch anderswo hinzuwenden, würde Euch Euer eigenes Unheil in Schimpf und Schande antaten.“ Die Kosten würden nicht übermäßig sein. Immerhin bedürfte man 6000 leichter Reiter für alle Zwecke der Erkundung, der Transporte und Requisitionen; 2000 schwerer Reiter als Kampftruppe und 30000 Knechte als der entscheidenden Masse; außerdem 50 Stück Geschütze nebst Kanonieren, Pulver und je 200 Kugeln, sowie der nötigen Pioniere.

Aus dem Spiel der Diplomatie waren die Mächte mit innerer Notwendigkeit zum Ernst der Waffen gekommen. Die erste Hälfte von Karls großen Lebenskämpfen sollte sich wirklich auf dem Boden Italiens abspielen. Wir werden sie später im Zusammenhange darzustellen haben.

Indessen, die französisch burgundische Politik hatte ihre ältere Reibungsfläche an den Grenzen der Niederlande, wo England eine ähnliche Stellung einnahm wie der Papst in Italien.